

Quo vadis, Bauingenieurwesen?

Die mit 1. Oktober in Kraft getretene Studienreform der Studiendirectionen Bauingenieurwesen und Wirtschaftsingenieurwesen - Bauwesen hat unter den Studierenden für Diskussionen gesorgt, ob dies nun der richtige Weg ist, oder ob wir uns direkt auf dem Weg zur „Verschulung“ befinden. Nachdem nun das erste Semester mit dem neuen Studienplan bereits fast vorüber ist, ist es wohl an der Zeit, eine erste Bilanz zu ziehen.

Wo sind unsere schönen Ferien?

Häufig wird uns, die wir an dieser Studienreform mitgewirkt und ihr letztlich auch zugestimmt haben, vorgeworfen, daß es doch unmöglich ist, die Ferien (bisher 5 Monate pro Jahr!) zu verkürzen. Tatsache ist, daß wir jetzt Studienperioden von zweimal 19 Wochen laut Studienplan vorgesehen haben. Was ist mit unseren schönen Ferien passiert? Ich glaube, daß es in der heutigen so leistungsorientierten Zeit der Öffentlichkeit gegenüber nicht begründbar ist, warum wir, die Studierenden, so viel Freizeit haben müssen. Auch das Argument, daß viele sich das Geld zum Studieren verdienen müssen, wird nicht mehr anerkannt. Obwohl es richtig ist, wird man sich in Zukunft auch bei uns bewußt werden müssen, daß Studieren ein „Full time job“ ist. Man braucht nur die Zeitung aufzuschlagen, um zu lesen, daß Geschwindigkeit alles ist, was heute zählt. Wer zuerst am Markt ist, der macht das Geschäft.

Unter diesem Druck steht natürlich auch die Universität, was für uns bedeutet, daß die Studienzeiten (durchschnittlich ca. 20 Semester!) reduziert werden müssen, und dabei müssen auch die Ferien ihren Beitrag leisten. Die

Tatsache, daß die sogenannten Langzeitstudierenden zum größten Teil schon arbeiten und daher keine Belastung mehr für den Arbeitsmarkt darstellen, interessiert die Öffentlichkeit nicht. Es gibt nur eine Kennzahl, die in der internationalen Öffentlichkeit die Qualität einer Universität beschreibt, und das ist leider nur die durchschnittliche Studiendauer.

Straff durchorganisierte Lehre

Um diesem Ziel näher zu kommen, haben wir den Ablauf des Studiums gestrafft und besser organisiert. Man sollte nie mehr als zwei Vorlesungen (maximal drei) zur selben Zeit folgen müssen, und im Anschluß sollte es einen Prüfungstermin geben. Auch die eventuellen Übungen sollten in dieser Zeit absolvierbar sein. Im Stundenplan sind auch die Lernstunden mitberücksichtigt. Das heißt, es sollte mit einer Wochenarbeitszeit von 48 Stunden (Vorlesungs- und Lernzeit, von Montag bis inklusive Samstag) möglich sein, alle Lehrveranstaltungen des entsprechenden Semesters positiv zu absolvieren. Durch die Einteilung in Fachsemester, daß heißt, ähnliche Inhalte sind in ein und demselben Semester untergebracht (z.B. Infrastruktursemester Eisenbahn und Straßenwesen,...), wird hoffentlich der Lernaufwand reduziert. Der Sonntag und die Ferien sind lernfreie Zeiten, in denen vom Studierenden nicht erwartet werden darf, daß er für das Studium arbeitet, und diese dürfen auch nicht verplant werden.

Natürlich ist ein großes Problem, wenn man eine Prüfung nicht positiv ablegt, weil man dann aus dem System „herausfällt“ und eigentlich dem anschließenden Semester nicht mehr folgen kann. Um dem zu begegnen, soll es nach den Seme-

ster- bzw. Sommerferien die Möglichkeiten geben, die negativen Prüfungen nachzuholen.

8 Diplomprüfungstermine

Als zusätzliche Maßnahmen zur Erreichung einer Studienzeitverkürzung wurde uns versprochen, daß unsere umfangreichen Skripten in Zukunft mit A-, B- und C-Wissen gekennzeichnet werden. Dadurch soll in so manchem umfangreichem Skriptum (siehe Betonbau) endlich klar ersichtlich werden, welches Wissen im Schlaf zu beherrschen ist und welches eigentlich nur zum Nachschlagen dient. Zudem wurde, wie ihr vielleicht schon bemerkt habt, die Anzahl der Diplomprüfungstermine von zuletzt 3 auf acht pro Studienjahr erhöht. Der Schwerpunkt bei der Prüfung soll in Zukunft mehr und mehr auf eine reine „Verteidigung der Diplomarbeit“ gesetzt werden.

Um auch tatsächlich die Studienzeiten zu verkürzen (= den Stoffumfang auch dem Machbaren anzupassen), gibt es derzeit in Ansätzen einen Kontrollmechanismus. Die „Fachsemester“ als organisatorische Einheit werden aufgefördert, die Anzahl derjenigen, die sich zu den Lehrveranstaltungen angemeldet haben und die Anzahl derjenigen, die das entsprechende Semester auch positiv absolviert haben, der Studienkommission zu nennen. Dadurch werden die Hürden im Studium lokalisiert, was bisher ja nicht möglich war.

Natürlich sagen viele, daß all diese Maßnahmen eine Nivellierung nach unten bedeuten. Wenn man sich verantworten muß, da zu viele Studierenden eine Prüfung nicht „geschafft“ haben, dann kann das natürlich nur eine Verringerung des Niveaus bedeuten. Andererseits hat

bei uns das angeblich ach so hohe Niveau doch schon lange nichts mehr mit den in der Praxis erforderlichen Qualifikationen zu tun. Es stellt sich die Frage, ob Niveau um des Niveaus` Willen wirklich noch sinnvoll ist.

Verschulung!(?)

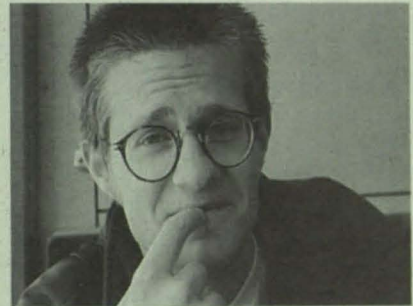
Geht die Fakultät für Bauingenieurwesen zu sehr in Richtung „Schule“? Verlieren wir durch die Studienreform unseren Anspruch an eine universitäre Ausbildungsstätte? Werden wir zu einer besseren Fachhochschule (oder sogar zu einer schlechteren?)?

Nun, ich glaube, daß der Trend eindeutig in Richtung Verschulung geht, aber offensichtlich ist es das, was die Öffentlichkeit von uns for-

dert. Für die Ideale der Freiheit des Lehrens und Lernens gibt es in Zeiten der Rationalisierung keinen Platz mehr. Unser bisheriges System war gut für die Studierenden und auch gut für die Lehrenden. Keiner von diesen wollte wirklich etwas an den bestehenden Umständen ändern. Doch letztlich akzeptieren die Gesellschaft und damit die politisch Verantwortlichen diese Freiheiten nicht mehr. Auch der für die Universitäten zuständige Minister Einem fordert immer mehr Effizienz und als Maßzahl dafür eine Reduzierung der Durchschnittsstudiendauer. Man kann sich dieser gesellschaftlichen Strömung auch im Elfenbeinturm der Universitäten nicht mehr entziehen.

Es wird jedoch von den Lehrenden

und nur von diesen abhängen, ob wir durch diese Studienreform zu einer besseren Mittelschule verkommen oder ob wir dem universitären Anspruch auch weiterhin gerecht werden können. Die Studierenden sind heute genauso begabt oder unbegabt wie früher. Es liegt also an den Lehrenden, wie sie mit der Studienreform umgehen.



• **Wilhelm Alexander Pakisch**

**Positiva
der Studienreform**

- 8 Diplomprüfungstermine
- Einplanung der Lernzeit im Stundenplan
- Verschicken des Stundenplans an die Studierenden
- Kennzeichnung von A-,B- und C-Wissen (geplant und versprochen, wenn auch noch nicht verwirklicht)
- Kontrolle, ob entsprechende Anzahl an Studierenden das Semester positiv abschließt
- Mehr Semesterwochenstunden für Übungen bei gleichem Aufwand gegenüber altem Studienplan
- Übertrittsbestimmungen sind vorhanden, obwohl laut Gesetz nicht erforderlich
- Ferien dürfen nicht als Studierzeit betrachtet werden: „Machts das halt in den Ferien“ ist nicht mehr zulässig
- Bessere Organisation (keine Überschneidungen im Semester, auf Lehrveranstaltungen abgestimmter Prüfungstermin)
- Verbesserte Ausbildung der Wirtschaftsingenieure (früher bestenfalls ein Studienzweig, jetzt zwei reine Wirtschaftsssemester)
- Freiwillige Teilnahme am neuen System als Regelstudent, Möglichkeit des bisherigen Studierens besteht weiter

**Negativa
der Studienreform**

- Risiko der Verschulung
- Mögliche Nivellierung nach unten
- Persönlichkeitsentwicklung kein primäres Ziel mehr
- Bisher fünf Monate Ferien pro Jahr, jetzt nur noch ca. drei
- Schwierigkeit bei Jobsuche im Sommer, da keine drei Monate Sommerferien mehr zur Verfügung stehen
- Probleme, wenn man aus dem System durch negative Prüfungsleistung herausfällt
- Reglementierung, wenn man sich an Stundenplan hält, sehr groß
- Hohe Arbeitszeitbelastung (48 Stunden pro Woche)